

Radiogottesdienst am 19. Februar 2023

Ev.-luth. St. Johanniskirche in Göttingen

Es gilt das gesprochene Wort.



Teil 1 (Theologiestudierende Aylin Sayin)

Ich bin Aylin Sayin, ich bin 23 Jahre alt und studiere evangelische Theologie in Göttingen. Mein Vater kommt aus der Türkei. 1979, als er zehn Jahre alt war, ist er nach Deutschland gekommen, seine Eltern lebten schon neun Jahre als Arbeitskräfte in Deutschland. Meine Mutter kommt aus Deutschland. Ich bin hier geboren.

Mich beeindruckt die Weiße Rose. Sie haben ihr Leben riskiert. Für die Freiheit der Gedanken, den Frieden, gegen die Diktatur, für die Menschen und Völker in Europa, gegen Antisemitismus, für die Jüdinnen und Juden. Unglaublich mutig. Heute ist eine andere Zeit. Wir leben nicht in einer Diktatur. Ich kann frei sagen, was ich denke. Und doch ist dieser Hass immer noch da, der Hass auf Menschen, die angeblich anders sind. Dieser Hass verursacht immer noch Anschläge, wie der rassistische Anschlag 2020 in Hanau. Anschläge und Gewalttaten, bei denen Menschen sterben; Aussagen und Ausgrenzungen, bei denen Menschen verletzt werden. Rassismus geschieht tagtäglich, und auch ich erlebe ihn.

Das ist meine Geschichte: Als kleines Mädchen bin ich zum Kindergottesdienst gegangen. Einmal sollten wir ein Rollenspiel aufführen. Die Geschichte von Ruth und Noomi. Ruth ist die Schwiegertochter von Noomi, sie stammt aus Moab, einem Nachbarland von Israel, die beiden müssen aufgrund einer Hungersnot in Moab nach Israel und dort ein neues Leben anfangen. ‚Ach, was eine schöne Sache‘, freut sich die Gemeinde.

Der Pfarrer teilt die Rollen zu. Ich soll Ruth spielen. Doch ein anderes Mädchen protestiert, sie hätte so Lust auf die Rolle. „Nee“, sagt der Pfarrer. „Zu Aylin passt die Rolle doch viel besser, wenn sie nicht mitmachen würde, könntest du die Rolle spielen, aber so – sie muss Ruth, die Fremde, eigentlich spielen“, sagt der Pfarrer.

Ich verstehe nicht, was vor sich geht und spiele Ruth, denn der Pfarrer sagt „es passt ja“. Eine Ausländerin in einem neuen Land kämpft um ihre Sicherheit und Anerkennung. ‚Ach, was eine schöne Sache‘, freut sich die Gemeinde.

Ein paar Jahre später, da bin ich 16 Jahre alt und darf in einem Jugendgottesdienst predigen. Der Jugendgottesdienst ist zu Ende. Freude in meinem Gesicht, ich strahle, treffe auf die ersten Gottesdienstbesucher*innen und höre: „Es war sooo schön! Und das muss man ja mal sagen, bei dir hat Integration ja richtig funktioniert! Nicht so wie bei manch anderen Türken.“ – Lachen –

Dann endlich die Uni. Theologie zu studieren, macht mir so viel Spaß. Aber Hebräisch muss noch gelernt werden. Ich höre: „Darfst du überhaupt evangelische Theologie studieren, so mit deiner Herkunft und so? Bist ja nicht deutsch.“ Ich höre: „Du bist die, die Arabisch kann und nicht Theologie studiert, ne?“ Ich erkläre es mit aller Geduld, dass ich nicht Arabisch kann, in Deutschland geboren wurde, evangelisch bin, Theologie studiere und trotzdem sagt diese Person nach der Prüfung: „Jetzt wird gefeiert! Aber darfst du überhaupt Alkohol trinken? So mit deinem Hintergrund?“

Die Kirche hat ein Rassismusproblem! Der Rassismus bleibt ganz sicher nicht vor den Kirchentüren stehen, nein, er ist mit eingezogen. Ich denke, erst wenn wir uns selber eingestehen, den Gedanken zulassen, dass auch wir einen Teil des Rassismus weitertragen, erst dann können wir anfangen, diesen zu bekämpfen, zu handeln, zu verändern!

Teil 2 (Superintendent Dr. Frank Uhlhorn)

Verbrechen an der Würde des Menschen – hat die Weiße Rose in ihrem zweiten Flugblatt beklagt. In mir schwingt etwas nach, wenn ich Aylins Erfahrungen höre. Ich erinnere mich an einen Gottesdienst im Göttinger Stadtteil Nikolausberg. Wie immer stehe ich nach dem Orgelnachspiel an der Kirchentür. Die Leute geben mir die Hand. Manche bedanken sich kurz und sagen, dass ihnen die Predigt gut gefallen habe. Einer von ihnen ist Schwarz, Person of Color. Ich sage ihm schnell: „God bless you.“ Er schaut etwas irritiert, sagt aber nichts und geht weiter.

Jetzt fällt mir auf: Ich habe das getan, weil ich gute Erfahrungen mit diesem kurzen Segensspruch gemacht hatte. 2015, in dem Jahr, in dem viele Flüchtlinge in Deutschland ankamen, die bei uns Schutz suchen wollten, kamen einige Menschen mit Migrationshintergrund in unsere Gottesdienste. Die Verständigung war manchmal schwer. Ein „God bless you“ war international und viele haben sich darüber gefreut. Ich meine, es war die Freude über den Versuch, zu zeigen: Der Segen Gottes hat die Kraft, verschiedene Sprachen und Erfahrungskontexte zu überspannen und deutlich zu machen: Wir gehören zusammen in Ost und West, Norden und Süden.

Aber es kommt wohl auf den Kontext an. Denn nun denke ich: Warum habe ich bei dem Gottesdienstbesucher vom Nikolausberg eine Ausnahme gemacht? Wieso gehe ich aufgrund der Hauptfarbe davon aus, dass dieser Mensch nicht meine Sprache spricht? Warum habe ich nicht zumindest getestet, ob wir uns – wie mit den anderen Besucherinnen und Besuchern auch – auf Deutsch verständigen können? Ich habe es gut gemeint. Aber „gut gemeint“ ist eben nicht immer gut. Vielleicht hat dieser Mann aus Nikolausberg sich gefragt, warum ich ausgerechnet bei ihm eine Ausnahme mache. Und nicht ihm auch wie den anderen sage: Einen gesegneten Sonntag noch.

Wo ist die Grenze? Andere unbewusst ausschließen, sich ungeschickt anstellen, ist ja manchmal auch bei mir selber... Die Würde des Menschen! Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst und all die anderen Angehörigen der Weißen Rose haben sich dafür unter Lebensgefahr eingesetzt. Ein Erbe wäre es vielleicht, dieses als dauernde Aufgabe zu verstehen und nicht zu schnell zu denken: Bei mir ist ja alles ok, ich bin ja kein Rassist. Sondern offen zu sein, zu lernen und zuzuhören, wenn Aylin oder andere People of Color von ihren Erfahrungen von Ausgrenzung erzählen.

Teil 3 (Theologiestudierende Rosa Leuze)

Die Menschen, die hinter der Weißen Rose steckten, haben so viel Mut aufgebracht im Kampf für eine friedvollere und gerechtere Welt und schließlich mit ihrem Leben dafür bezahlt. Auch jetzt noch, 80 Jahre später, bewegt uns ihre Geschichte, wo wir doch inzwischen in ganz anderen Zeiten leben. Es hat sich zum Glück vieles verändert. Ich sehe es als Privileg, dass ich sein kann, wie ich bin. Ich kann als diese Person für das einstehen, was mir wichtig ist. Ich muss dabei keinerlei Angst haben.

Doch dieses Privileg wird auch heute nicht allen Menschen zuteil. Noch immer werden Menschen um mich herum angefeindet, sehen sich mit Hass konfrontiert und werden ausgegrenzt wegen ihrer Herkunft oder ihres Aussehens. Besonders erschütternd ist die Erkenntnis, dass ich dafür gar nicht so weit von mir wegschauen muss. Nicht in die Vergangenheit – denn auch heute ist Rassismus ein Teil unseres Alltags. Auch nicht an einen weit entfernten Ort: Denn auch die Kirche hat ein Rassismusproblem, wie wir das von Aylin Sayin gehört haben. Es sind manchmal kleine, fast unscheinbare Momente, in denen sich Vorurteile fortsetzen.

Wenn wir das erkannt haben, ist ein kleiner und doch wichtiger Schritt in die richtige Richtung getan. Denn neben all den großen hasserfüllten Gewalttaten, sind da auch noch die kleinen Momente. Unbedachte Äußerungen, die mir über die Lippen gehen ganz ohne Hintergedanken und dabei jemanden verletzen. Hinter vielen rassistischen Worten und Taten steckt ein böser Wille. Doch es braucht keine böse Absicht, um jemanden auszugrenzen.

Was wir nun tun können, um das zu verhindern, ist zuzuhören. Ich als nicht davon betroffene Person kann nicht entscheiden, was verletzend oder rassistisch ist. Deswegen sollten wir zuhören, wenn Betroffene uns ihre Geschichte erzählen, und uns dem Gedanken stellen, dass wir an dieser Stelle noch etwas zu lernen haben.

„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt habt. Entscheidet euch, bevor es zu spät ist.“

Die Weiße Rose hat bereits zu ihrer Zeit dazu aufgerufen und noch heute gilt dieser Appell. Lasst uns eine Entscheidung treffen! Dafür aufeinander zu hören, statt wegzuschauen, und dafür etwas zu ändern, so unbequem es auch sein mag, anstatt blind alte Wege weiterzugehen.

Dann – und nur dann – ist tatsächlich ein friedvolles, gerechtes Miteinander möglich, in dem niemand Angst zu haben braucht. Oder mit den Worten der Bergpredigt: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Amen